

Wir sind Beethoven

Ein Projekt der



STOMMEL STIFTUNG

MUSIK | KULTUR | BILDUNG

mit freundlicher Unterstützung von



Wolfram-Haymann-Stiftung



eine gemeinnützige, rechtsfähige,
öffentliche Stiftung des bürgerlichen
Rechts zur Förderung der Kultur,
der Jugendlichen und der Kinder



**Stiftung Zukunft
der Sparkasse Koblenz**

**Dr. Zweipfennig & Partner mbB
Steuerberatungsgesellschaft**



LOTTO STIFTUNG
RHEINLAND-PFALZ



1781: Widmungsblatt zu

„Drei Sonaten fürs Klavier, dem hochwürdigsten Erzbischofe und Kurfürsten zu Köln Maximilian Friedrich, meinem gnädigsten Herrn, gewidmet und verfertigt von Ludwig van Beethoven, alt elf Jahre“!

Text 1

Erhabenster! Seit meinem vierten Jahre begann die Musik die erste meiner jugendlichen Beschäftigungen zu werden. So frühe mit der holden Muse bekannt, die meine Seele zu reinen Harmonien stimmte, gewann ich sie, und wie mir's oft wohl deuchte, sie mich wieder lieb. Ich habe nun schon mein elftes Jahr erreicht; und seitdem flüsterte mir oft meine Muse in den Stunden der Weihe zu: „Versuch's und schreib einmal deiner Seele Harmonien nieder!“ Elf Jahre - dacht' ich - und wie würde mir da die Autorenmiene passen? Und was würden dazu die Männer in der ‚Kunst wohl sagen? Fast ward ich schüchtern. Doch meine Muse wollt's - ich gehorchte und schrieb. Und darf ich's nun, Erlauchteter, wohl wagen die Erstlinge meiner jugendlichen Arbeiten zu Deines Thrones Stufe zu legen? Und darf ich hoffen, dass Du ihnen Deines ermunternden Beifalles milden Vaterblick wohl schenken werdest? ... Voll dieser ermunternden Zuversicht wag ich es, mit diesen jugendlichen Versuchen mich Dir zu nahen. Nimm sie als ein reines Opfer kindlicher Ehrfurcht auf und sieh mit Huld, Erhabenster, auf sie herab und ihren jungen Verfasser.

Voller Demut, voller Bescheidenheit: Eines der ersten Lebenszeichen Beethovens, gerichtet an einen potenziellen adligen Förderer. Kein Wunder, da war Beethoven noch nicht bekannt, seine Werke noch nicht in aller Munde. Einige erfolgreiche Kompositionen – Klaviersonaten, Klaviertrios und Cellosonaten - später wird seine

Ausdrucksweise sehr viel ungenierter: zum Beispiel, wenn er an Nikolaus Zmeskall von Domanovecz schreibt, einen seiner späteren Gönner:

Anno 1798

Text 2 (beide folgenden Briefausschnitte)

"Liebster Baron Dreckfahrer . . . hol' Sie der Teufel, ich mag nichts von ihrer ganzen Moral wissen. Kraft ist die Moral der Menschen, die sich vor anderen auszeichnen, und sie ist auch die meinige . . ."

Oder:

Januar 1809

Verfluchter geladener Domanovecz – nicht Musik-Graf sondern Fressgraf – Dineen-Graf, Soupeen-Graf etc. Heute um halb Elf oder 10 Uhr wird das Quartett bei Lobkowitz (Fürst Lobkowitz) probiert, Seine Durchlaucht, die zwar meistens mit ihrem Verstande abwesend, sind noch nicht da – kommen sie also, wenn sie der Kanzlei-Gefängniswärter entwischen lässt. Ich esse heute zu Hause, des besseren Weins halber, wenn Sie sich bestellen was sie haben wollen, so wär mir's lieb, wenn sie auch zu mir kommen wollten, den Wein bekommen sie gratis und zwar besser wie in dem hundsfüttischen Gasthaus Schwanen

Ihr kleinster Beethoven

Selbstbewusst, nicht wahr? Aber nicht nur nach oben. Auch nach unten:

21. September 1813:

Für Herrn von Zmeskall Wohlgeboren

Text 3

Wohlgeborenster, wie auch der Violoncellität Großkreuz!

Sollte ihr Bedienter brav sein, und einen Braven für mich wissen, so würden sie mir eine große Gefälligkeit erweisen, mir durch den ihrigen Braven mir auch einen Braven verschaffen zu lassen. einen geheirateten wünsche ich auf jeden Fall - wenn auch nicht mehr Ehrlichkeit so ist doch von solchem mehr Ordnung zu erwarten. Bis Ende dieses Monats geht meine jetzige Bestie von Bedienten fort, der Bediente könnte also mit Anfang des künftigen Monaths eintreten.

Verzeihen Sie, lieber Zmeskall,

Ihrem Freunde Beethoven

Und wie war es mit Persönlichkeiten, die auf derselben künstlerisch – genialen Stufe standen, wie er?

Die schwärmerische Intellektuelle Bettina Brentano, die spätere Bettina von Arnim, erzählt von einem denkwürdigen Treffen in Teplitz im Juli 1812

Bettina Brentano hatte es sich zur Aufgabe gemacht, ein Treffen zwischen Beethoven und Goethe zu arrangieren. Den Ort für diese erste (und übrigens auch letzte) Begegnung der beiden hatte sie gut ausgesucht: Das böhmische Kurbad Teplitz – 100 km nordwestlich von Prag. Denn: weder Beethoven noch Goethe waren besonders gesund. Der eine hatte Nierensteine. Der andere war schwerhörig.

In einem Reiseführer hieß es zum Kurbetrieb in Teplitz:

„Während den Morgenstunden ... gehen die Brunnenrinker in dem Säulengänge und den angrenzenden schattigen Alleen auf und nieder, indes eine heitere Musik jede trübe Krankheitsreflexion der Lustwandelnden verscheucht.“

Bettina berichtet von einem Vorfall bei einem gemeinsamen Spaziergang von Goethe und Beethoven im Schlosspark.

Text 4

„.....indes kam auf dem Spaziergang ihnen entgegen mit dem ganzen Hofstaat die Kaiserin und Herzoge; nun sagte Beethoven: ‚Bleibt nur in meinem Arm hängen, sie müssen uns Platz machen, wir nicht.‘ – Goethe war nicht der Meinung, und ihm wurde die Sache unangenehm; er machte sich aus Beethovens Arm los, und stellte sich mit abgezogenem Hut an die Seite, während Beethoven mit untergeschlagenen Armen mitten zwischen den Herzogen durchging und nur den Hut ein wenig rückte, während diese sich von beiden Seiten teilten um ihm Platz zu machen, und ihn alle freundlich grüßten. Jenseits blieb er stehen und wartete auf Goethe, der mit tiefen Verbeugungen sie an sich vorbeigelassen. Nun sagte er: Auf Euch habe ich gewartet, weil ich Euch ehre und achte, wie Ihr es verdient. Aber jenen habt Ihr zuviel Ehre angetan. ...“

Beethoven, der Revolutionär. Beethoven der musikalische Übermensch, der nur sich selbst Rechenschaft schuldig ist. Das ist das Bild, das sich von Beethoven überliefert hat.

Doch Beethoven war auch ein Mensch mit allen Schwächen, die ein Mensch nur haben kann. Ständig hoffnungslos verliebt, kleinlich bis zum Exzess und manchmal sogar ziemlich boshaft. Und ein Mensch mit großen gesundheitlichen Problemen:

An Franz Gerhard Wegeler, einen Jugendfreund Beethovens

Wien, den 29, Juni 1801

Text 5

Mein guter, lieber Wegeler!

... Von meiner Lage willst Du was wissen, nun sie wäre eben so schlecht nicht, seit vorigem Jahr hat mir Lichnowsky (Fürst Lichnowsky)

... eine sichere Summe von 600 Gulden ausgeworfen, ... meine

Kompositionen tragen mir viel ein... Auch habe ich auf jede Sache 6, 7 Verleger und noch mehr, ... man verhandelt nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt; Du siehst, dass es eine hübsche Lage ist, z. B. ich sehe einen Freund in Not, und mein Beutel leidet eben nicht, ihm gleich zu helfen.

Nur hat der neidische Dämon, meine schlimme Gesundheit, mir einen schlechten Stein ins Brett geworfen, nämlich: mein Gehör ist seit 3 Jahren immer schwächer geworden ... meine Ohren, die sausen und brausen Tag und Nacht fort, ich kann sagen, ich bringe mein Leben elend zu, seit zwei Jahren fast meide ich alle Gesellschaften; weil's mir nun nicht möglich ist, den Leuten zu sagen, ich bin taub; hätte ich irgendein anderes Fach, so ging's noch eher, aber in meinem Fach ist das ein schrecklicher Zustand.

Um Dir einen Begriff von dieser wunderbaren Taubheit zu geben, so sage ich Dir, dass ich mich im Theater ganz dicht am Orchester anlehnen muss, um den Schauspieler zu verstehen; die hohen Töne von Instrumenten, Singstimme, wenn ich etwas weit weg bin, höre ich nicht; im Sprechen hör ich den Redenden, der leise spricht, kaum, ja die Töne wohl, aber die Worte nicht; und doch, sobald jemand schreit, ist es mir unausstehlich. Was nun werden wird, das weiß der liebe Himmel. Vering, mein Arzt, sagt, dass es gewiss besser werden wird, wenn auch nicht ganz.

Ich bitte Dich, von diesem meinem Zustande niemandem, auch nicht einmal der Lorchen etwas zu sagen, nur als Geheimnis vertrau ich Dir's an...

Leb wohl, guter, treuer Wegeler! Sei versichert von der Liebe und Freundschaft
Deines Beethoven

Beethovens Schwerhörigkeit schafft nicht nur Probleme für ihn selbst:

Sein Schüler Ferdinand Ries erzählt:

Text 6

Beethoven war äußerst gutmütig, aber ebenso leicht gereizt und misstrauisch, wovon die Quelle in seiner Harthörigkeit lag. Seine erprobtesten Freunde konnten leicht durch

jeden Unbekannten bei ihm verleumdet werden; denn er glaubte nur zu schnell und unbedingt. Er machte alsdann dem Beargwohnten keine Vorwürfe, begehrte keine Erklärung, sondern zeigte auf der Stelle in seinem Betragen gegen ihn den größten Trotz und die höchste Verachtung.

An Johann Nepomuk Hummel!
[1799]

Text 7

Komme Er nicht mehr zu mir! Er ist ein falscher Hund,
und falsche Hunde hole der Schinder.

B.

(einen Tag später)

An Johann Nepomuk Hummel
Herzens-Nazer!! Du bist ein ehrlicher Kerl und hattest recht;
das sehe ich ein; komme also diesen Nachmittag zu mir, Du
findest auch den Schuppanzigh, und wir beide wollen Dich
rüffeln, knüffeln und schütteln, dass Du Deine Freude dran
haben sollst!

Dich küsst - Dein Beethoven, auch Mehlschöberl genannt

An Franz Gerhard Wegeler
Wien, 16. November 1801

Text 8

.... Du willst wissen, wie es mir geht, was
ich brauche... mein Gehör ist gewiss um nichts noch gebessert;
ich wage es nicht zu bestimmen, ob es nicht eher schwächer geworden...

Etwas angenehmer lebe ich jetzt wieder,
indem ich mich mehr unter Menschen gemacht. Du kannst
es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben seit
zwei Jahren zugebracht. Wie ein Gespenst ist mir mein
schwaches Gehör überall erschienen und ich floh die Menschen,
musste Misanthrop erscheinen und bin's doch so wenig.
Diese Veränderung hat ein liebes zauberisches Mädchen
hervorgebracht, die mich liebt und die ich liebe; es sind seit
zwei Jahren wieder einige selige Augenblicke und es ist das
erste Mal, dass ich fühle, dass Heiraten glücklich machen
könnte. Leider ist sie nicht von meinem Stande, und jetzt
könnte ich nun freilich nicht heiraten.....

Für mich gibt's kein größeres Vergnügen, als meine Kunst zu treiben
und zu zeigen... Meine Jugend - ja, ich fühle es, sie fängt erst jetzt an...
Meine körperliche Kraft - sie nimmt seit einiger Zeit mehr als jemals zu,
und so meine Geisteskräfte. Jeden Tag gelange ich mehr zu dem Ziel, was

ich fühle, aber nicht beschreiben kann. Nur hierin kann Dein Beethoven leben. Nichts von Ruhe - ich weiß von keiner anderen als dem Schlaf, und wehe genug tut mir's dass ich ihm jetzt mehr schenken muss als sonst.

So glücklich, als es mir hienieden beschieden ist, sollt Ihr mich sehen, nicht unglücklich — nein, das könnte ich nicht ertragen. Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiss nicht. Oh, es ist so schön, das Leben tausendmal leben!...

Beethoven und die Frauen

Beethoven war, wie seine Freunde berichten, oft verliebt. Meist waren es seine Klavierschülerinnen – und damit nicht von seinem Stand, d.h., sie waren von Adel.

Denn Beethoven war ein vielgesuchter Klavierlehrer für „höhere Töchter“.

Therese Malfatti von Rohrenbach zu Dezza zum Beispiel: Therese war ca. 20 Jahre jünger als er, attraktiv, gebildet. Doch ihre Eltern hatten andere Pläne und ließen es Beethoven unmissverständlich wissen. Der Kontakt wurde unterbunden.

Beethoven trug es mit Fassung – und schrieb einen Abschiedsbrief von Format

(wohl April 1810)

Text 9

„Leben Sie nun wohl, verehrte T., ich wünsche Ihnen alles, was im Leben gut und schön ist, erinnern Sie sich meiner, und gern – vergessen Sie das Tolle – seien Sie überzeugt, niemand kann Ihr Leben froher, glücklicher wissen wollen, als ich und selbst dann, wenn Sie gar keinen Anteil nehmen an Ihrem ergebensten Diener und Freunde Beethoven“

Aufrecht, geradeheraus und sogar mit einem Augenzwinkern. Eine Episode ist vorüber.....

Aber einmal ist es ihm wirklich ernst.

An die ferne Geliebte

Am 6. Juli, morgens.

Text 10 (Beide Briefe)

Mein Engel, mein Alles, mein Ich – nur einige Worte heute, und zwar mit Bleistift – mit Deinem,

Kann unsre Liebe anders bestehen als durch Aufopferungen, durch nicht alles Verlangen? Kannst Du es ändern, dass Du nicht ganz mein, ich nicht ganz Dein bin. – Ach Gott, blicke in die schöne Natur und beruhige Dein Gemüt über das Müssende. – Die Liebe fordert alles und ganz mit recht, so ist es mir mit Dir, Dir mit mir ...

...wären unsre Herzen immer dicht aneinander.....Die Brust ist voll, Dir viel zu sagen – ach – es gibt Momente, wo ich finde, dass die Sprache noch gar nichts ist. – Erheitre Dich – bleibe mein treuer einziger Schatz, mein Alles, wie ich Dir, das übrige müssen die Götter schicken, was für uns sein muss und sein soll. –

Dein treuer Ludwig.

Guten Morgen am 7. Juli.

Schon im Bette drängen sich die Ideen zu Dir, meine Unsterbliche Geliebte, hier und da freudig, dann wieder traurig, vom Schicksale abwartend, ob es uns erhört – leben kann ich entweder nur ganz mit Dir oder gar nicht, ja, ich habe beschlossen, in der Ferne so lange herumzuirren, bis ich in Deine Arme fliegen kann, und mich ganz heimatlich bei Dir nennen kann....Deine Liebe macht mich zum glücklichsten und unglücklichsten zugleich – in meinen Jahren jetzt bedürfte ich einiger Einförmigkeit, Gleichheit des Lebens – kann diese bei unserm Verhältnisse bestehen? – Engel, eben erfahre ich, dass die Post alle Tage abgeht – und ich muss daher schließen, damit Du den Brief gleich erhältst. sei ruhig, nur durch ruhiges Beschauen unsres Daseins können wir unsern Zweck, zusammen zu leben, erreichen – sei ruhig – liebe mich – heute – gestern

ewig Dein ewig mein ewig uns.

Die ferne Geliebte, vermutlich war es Josephine von Brunswick, die 1799 mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Therese nach Wien gekommen war, um dort in die adelige Gesellschaft eingeführt zu werden. Beethoven war ihr Klavierlehrer. Offenbar war die Leidenschaft nicht sofort auf beiden Seiten entfacht: Hier ein Briefentwurf Josephines, wohl aus dem Frühjahr 1805

Text 11

Der nähere Umgang mit Ihnen, lieber Beethoven, diese Wintermonate hindurch ließ Eindrücke in meinem Gemüte zurück die keine Zeit - keine Gegenstände tilgen werde – Ob Sie froh oder trauernd sind? — mögen Sie sich selbst sagen - Auch was Sie in dieser Hinsicht, durch Beherrschung oder freie Überlassung ihre Gefühle - dabei vermindern oder vermehren könnten.- „ Meine ohnedies für Sie enthusiastische Seele, noch ehe als ich Sie persönlich kannte - erhielt durch Ihre Zuneigung Nahrung. Ein Gefühl, das tief in meiner Seele liegt und keines Ausdrucks fähig ist, machte mich Sie lieben; noch ehe ich Sie kannte, machte Ihre Musik mich für Sie enthusiastisch — die Güte Ihres Charakters, Ihre Zuneigung vermehrte es - dieser Vorzug den Sie mir gewährten, das Vergnügen

Ihres Umgangs, hätte der schönste Schmuck meines Lebens sein können, liebten Sie mich minder sinnlich. — Dass ich diese sinnliche Liebe nicht befriedigen kann — zürnen Sie auf mich - Ich müsste heilige Bande verletzen, gäbe ich Ihrem Verlangen Gehör, - Glauben Sie — dass ich, durch Erfüllung meiner Pflichten am meisten leide — und dass gewiss edle Beweggründe meine Handlungen leiteten!

Was genau zwischen den Beiden passiert ist, weiß bis heute niemand. Viele denken, dass die beiden sogar eine Tochter hatten: Minona. Aber: Josephine war verheiratet. Es durfte also nicht sein.....

Immerhin. Josephines Schwester Therese schreibt später, als Liebesbriefe auftauchen, deren Adressatin ungeklärt ist:

Text 12 (beide Auszüge aus den Briefen Thereses)

„.....sie werden wohl an Josephine sein, die er leidenschaftlich geliebt hat. Dem Silber gleicht die Rede, doch Schweigen zur rechten Zeit ist Gold“.

Und später:

„Beethoven! Ist es doch wie ein Traum, dass er der Freund, der Vertraute unseres Hauses war – ein herrlicher Geist! Warum nahm ihn meine Schwester nicht zu ihrem Gemahl als Witwe Deym? Sie wäre glücklicher geworden als mit Stackelberg.“

Außer den Frauen hatte Beethoven noch eine weitere Herzensangelegenheit: seinen Neffen Karl

Am 14. November 1815 verfasst Beethovens Bruder Kaspar Anton Karl sein Testament. Er ist sterbenskrank und ihm ist klar, dass seine Frau nicht alleine die Erziehung seines Sohnes Karl übernehmen kann. Er bestimmt Beethoven zum Mitvormund.

Beethoven missversteht diesen letzten Wunsch völlig, nimmt Karl zu sich und versucht, den Kontakt zur Mutter ganz zu unterbinden. Zumal er eine katastrophal schlechte Meinung von ihr hat. Er schwärzt sie bei den Behörden an und versucht in immer neuen Eingaben und Anträgen, ihr das Recht zum Umgang entziehen zu lassen. Das wird bald zur Obsession. Beethoven steigert sich in giftige und gallige Anschuldigungen hinein:

Text 13

.....hätte die Mutter ihre Bösartigkeit unterdrücken können u. meinen Anstalten ruhige Entwicklung zugelassen, so würde jetzt schon ein ganz günstiges Resultat aus meinen bisherigen Verfügungen hervorgegangen sein, wenn aber eine Mutter von dieser Art ihr Kind sucht in die Heimlichkeiten ihrer gemeinen und selbst schlechten

Umgebungen zu verwickeln, ihn zur Verstellung in diesen zarten Jahren (eine Pest für Kinder!!!) zur Bestechung meiner Dienstboten, zur Unwahrheit verführt, indem sie ihn verlacht, wenn er die Wahrheit sagt, ja ihm selbst Geld gibt, ihm Lüfte und Begierden zu erwecken, welche ihm schädlich sind,..... ihm sagt, dass das lauter Kleinigkeiten sind, was ihm bei mir und andern als große Fehler angerechnet werden, so ist dies ohnehin schwere Geschäft noch schwerer.....

.....Ruhe u. keine weitere Einmischung der Mutter ist alles, was wir brauchen

Bei den Briefen an den Neffen selbst schwankt er zwischen erdrückender Liebe und Kontrollzwang:

An den Neffen

Baden, am 22ten Mai 1825

Text 14 (beide Briefe)

Bisher nur Mutmaßungen, obschon mir von jemand versichert wird, dass wieder geheimer Umgang zwischen Dir und Deiner Mutter - soll ich noch einmal den abscheulichsten Undank erleben?! Nein, soll das Band gebrochen werden, so sei es, Du wirst von allen unparteiischen Menschen, die diesen Undank hören, gehasst werden...

In Gottes Namen - ich überlasse Dich der göttlichen Vorsehung, das Meinige habe ich getan und kann deswegen vor dem allerhöchsten aller Richter erscheinen — fürchte Dich nicht, morgen zu mir zu kommen, noch mutmaße ich nur, Gott gebe, dass nichts wahr sei, denn wahrhaftig, Dein Unglück wär nicht abzusehen ...

Ich erwarte Dich sicher.

Baden, 5. Okt. 1825

Mein teurer Sohn! Nur nicht weiter - komm nur in meine Arme, kein hartes Wort wirst Du hören. O Gott, gehe nicht in Dein Elend - liebend wie immer wirst Du empfangen werden, was zu überlegen, was zu tun für die Zukunft, dies werden wir liebevoll besprechen - mein Ehrenwort, keine Vorwürfe, da sie jetzt ohnehin nicht mehr fruchten würden, nur die liebevollste Sorge und Hilfe darfst Du von mir erwarten.

- Komm nur - komm an das treue Herz Deines

Vaters,

Beethoven

Komme gleich nach Empfang dieses nach Hause,
(Auf der Adresse:) ... Komm nur um Gottes Willen

heute wieder nach Hause, es könnte Dir weiß was für Gefahr bringen. Eile — eile!

Karl wird, wohl auch zermürbt durch die erdrückende Fürsorge seines Onkels, depressiv und versucht 1826, sich zu erschießen.

Schließlich flüchtet sich Karl in den Militärdienst, wo er im 8. Infanterieregiment »Erzherzog Ludwig«, bis zu seinem ehrenhaften Abschied 1832 als Unterleutnant bleibt. Karl heiratet und hat fünf Kinder, von denen nur eines, Hermine van Beethoven, Musikerin wurde.

Beethoven als Gourmet

Wenn es um zwischenmenschliche Beziehungen geht, gibt es bei Beethoven also meist kein Happy End. Auch eine andere Herzensangelegenheit, nämlich gutes Essen und Trinken, hatten nur dann einen erfreulichen Ausgang, wenn andere die Sache in die Hand nahmen.

Sommer 1826 - an einen Freund

Text 15

... Künftigen Sonntag werden Sie, hoffe ich, meinen Tisch nicht verschmähen.....; schon längst habe ich auf ein Mittel gedacht, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, welches ich, sobald es möglich, ins Werk setzen werde... Wie immer Ihr Freund Beethoven.

Ignaz Ritter von Seyfried, der seit 1803 zu den Freunden Beethovens gehörte, berichtet von einer legendären Einladung zum Essen:

Text 16

Den Geladenen blieb nichts übrig, als in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, sich pünktlich einzustellen. Sie trafen ihren Wirth im Nachtjäckchen, das struppige Haupt mit einer stattlichen Schlafmütze bedeckt, die Lenden umgürtet mit einer blauen Küchenschürze, am Herde vollauf beschäftigt. Nach einer Geduldprobe von mehr denn anderthalb Stunden, nachdem der Mägen ungestüme Forderungen kaum mehr durch cordiale Zwiegespräche beschwichtigt werden konnten, wurde endlich serviert. Die Suppe gemahnte an den in Gasthöfen der Bettlerzunft mild gespendeten Abhub;

das Rindfleisch war kaum zur Hälfte gargekocht und für eine Straussennatur berechnet; das Gemüse schwamm gemeinschaftlich im Wasser und Fett und der Braten schien im Schornstein geräuchert.

Nichts desto weniger sprach der Festgeber allen Schüsseln tüchtig zu, geriet durch den zu erwartenden Beifall in einen rosenfarbenen Humor und suchte sowohl durch das eigene Beispiel, als durch unmäßiges Anpreisen der vorhandenen „Leckerbissen“ seine saumseligen Gäste zu animieren. Diese jedoch vermochten kaum notdürftig einige Brocken hinabzuwürgen, beteuerten, bereits übersatt zu sein und hielten sich an ein gesundes Brot, frisches Obst, süßes Backwerk und unverfälschten Rebensaft. Glücklicherweise ennuyierte bald nach diesem denkwürdigen Gastgebot den Meister der Töne das Küchenregiment. Freiwillig legte er das Szepter nieder.«

Liebe, Küche... Geld. Beethoven war sein eigener Agent – er musste seine Werke vermarkten, um etwas zu verdienen. Die Verhandlungen mit Verlagen und Musikhäusern verliefen oft ruppig. Insbesondere wenn die Verlage seine oft kaum leserlichen Notenskizzen wieder einmal nicht richtig gedruckt hatten.

An den Musikverlag Breitkopf & Härtel

Wien, am 6. Mai 1811

Text 17

Fehler — Fehler - Sie sind selbst ein einziger Fehler -
 Da muss ich meinen Kopisten hinschicken. Dort muss ich selbst hin, wenn ich will, dass meine Werke nicht als bloße Fehler erscheinen - das Musik-Tribunal in Leipzig bringt, wie es scheint, nicht einen einzigen ordentlichen Korrektor hervor, dabei schicken Sie, noch ehe Sie die Korrektur erhalten, die Werke ab - wenigstens sollte man bei größeren Werken mit andern Stimmen doch die Takte abzählen - aber das sieht man bei der Fantasie etc., wie es geschieht — sehn Sie, in dem Klavierauszuge von Egmonts Ouvertüre fehle ein ganzer Takt. -
 Hier das Verzeichnis der Fehler...
 Fehlen Sie so viel Sie wollen, lassen Sie so viel fehlen wie Sie wollen - Sie sind bei mir doch hochgeschätzt, dies ist ja der Gebrauch bei den Menschen, dass man sie, weil nicht noch größere Fehler gemacht haben, schätzt.
 Ihr ergebenster Diener Beethoven

Von alle diesen Dingen - verunglückten Liebesgeschichten, einem fast in den Tod getriebenen Neffen, verkohlten Braten, beleidigten Freunden, und entnervten

Kopisten - wissen heute nur noch Wenige. Was bleibt, ist seine Musik. Aber was macht sie so besonders?

4. Juli 1810

In der Allgemeinen Musikalischen Zeitung erscheint eine Rezension über die Fünfte Symphonie von Ludwig van Beethoven. Der Autor: E.T.A. Hoffmann:

Text 18

„Die Musik schließt dem Menschen ein unbekanntes Reich auf; eine Welt, die nichts gemein hat mit der äußern Sinnenwelt, die ihn umgibt, und in der er alle durch Begriffe bestimmbaren Gefühle zurücklässt, um sich dem Unaussprechlichen hinzugeben.“

„Tief im Gemüthe trägt Beethoven die Romantik der Musik, die er mit hoher Genialität und Besonnenheit in seinen Werken ausspricht. Lebhafter hat der Rezensent dies nie gefühlt, als bei der vorliegenden Symphonie, die in einem bis zum Ende fortsteigenden Climax jene Romantik Beethovens mehr, als irgendein anderes seiner Werke entfaltet, und den Zuhörer unwiderstehlich fortreißt in das wundervolle Geisterreich des Unendlichen.“

Der Dirigent und Komponist Leonard Bernstein hat dies knapp 150 Jahre später so ausgedrückt:

Text 19

„Beethoven ist im Besitz ...der Macht, uns am Ende fühlen zu lassen: Es gibt etwas in der Welt, das richtig ist, das stimmt, und stetig seinem eigenen Gesetz folgt, dem wir blind vertrauen können, das uns niemals im Stich lässt!“

Blau unterlegte Texte: Überleitungen, gelesen von Julian Weigend

Quellen:

Eleonore Büning: „Sprechen wir über Beethoven“

Paul Netzel: „Beethoven“

Anton Würz/ Reinhold Schimkat: Ludwig van Beethoven in Briefen und Lebensdokumenten

Jan Caeyers: „Beethoven, der einsame Revolutionär“

Konrad Beikircher: „Der Ludwig, jetzt mal so gesehen“

Leonard Bernstein: „How a great symphony was written“

Die Texte wurden teilweise gekürzt und – im Interesse der besseren Verständlichkeit - teilweise sprachlich leicht angepasst.

